

HEYNE <

DAS BUCH

Männer verstehen vieles nicht. Warum Frauen Schuhe lieben. Warum Frauen Filme toll finden, die sie zum Heulen bringen. Und warum Frauen ohne beste Freundin nicht leben können. So geht es jedenfalls Nina, deren Freundin Pia in die USA ausgewandert ist. Ohne Pia fühlt sie sich einfach nicht vollständig. Da kann auch ihr Freund Florian nicht helfen. Also macht sich Nina auf die Suche nach einer neuen besten Freundin. Doch die Suche nach einer Traumfrau erweist sich als ziemlich kompliziert. Denn Florian hat nun mal überhaupt kein Verständnis dafür. Und dann taucht auch noch ausgerechnet jetzt dieser süße Typ namens Henrik auf. Eines ist klar: Um solche Probleme zu lösen, braucht man eine beste Freundin!

Frauenunterhaltung mit einem besonderen Dreh von der Erfolgsautorin von *Hübsch in alle Ewigkeit*.

DIE AUTORIN

Emma Flint, geboren 1975 in Bonn, hatte schon vor ihrem Sportstudium ein Faible für Geschichten, die das Leben schreibt, und für Geräte mit Tastatur. Der Beruf der Kassiererin verband beides. Da nach Einführung der Scannerkassen diese angestrebte Karriere an Attraktivität verlor, blieb nur noch der Laptop, um beiden Leidenschaften gleichzeitig nachzugehen. Emma Flint lebt als freie Journalistin in Köln. Und manchmal schreibt sie als Hanna Dietz, zum Beispiel *Soll das ein Antrag sein?*, *Lexikon der unnützen Küchengeräte* oder in *Muttermafia und Friends*.

LIEFERBARE BÜCHER

Hübsch in alle Ewigkeit

Emma Flint

*Männer
verstehen
das nicht*

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Originalausgabe 07/2011
Copyright © 2011 by Emma Flint
Copyright © 2011 dieser Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion: Christiane Wirtz
Printed in Germany 2011
Umschlaggestaltung: Eisele Grafik-Design, München
Umschlagfoto: © Paolo Castaldi
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-453-40849-4

www.heyne.de

1

Wo steht eigentlich geschrieben, dass man für einen Mädelsabend auch Mädels braucht? Nirgendwo. Eben. Seit Pia weg ist, mache ich die Mädelsabende halt in kleinster Besetzung. Mit mir allein. Das ist genauso gut. Nein, sogar besser! Niemand, der so laut kichert, dass ich dauernd *Grey's Anatomy* zurückspulen muss, weil ich mal wieder nur die Hälfte mitgekriegt habe. Niemand, der mir die Strawberry-Cheesecake-Eiscreme wegfuttert. Und auch niemand, der so blöde Witze reißt, dass ich anschließend mit zusammengepressten Oberschenkeln zur Toilette humpeln muss, um mir vor Lachen nicht in die Hosen zu machen. Nein! Ich kann mich gemütlich entspannen und hab trotzdem viel Spaß. Der Prosecco und ich, wir amüsieren uns prächtig. Endlich kann ich ihn auch wieder mit Aperol aufpeppen, was Pia verabscheut hat. Und ich muss mir auch nicht mehr dauernd anhören, dass mein Freund Florian egoistisch sei und ich aufpassen müsse, in der Beziehung nicht zu kurz zu kommen. Nur weil er unseren letzten Urlaubsort ausgesucht hat! Dabei ist gegen den Lago Maggiore doch wirklich nichts einzuwenden. Und dass da die Modellboot-Europameisterschaft stattgefunden hat, das war doch nur das Tüpfelchen auf dem i. Ich hatte von der Tribüne einen wunderbaren Ausblick

auf den See, wo sich Florian mit seinem roten Flitzer bravourös bis ins Halbfinale vorkämpfte. Mit den Frauen der anderen Teilnehmer habe ich mich super verstanden, außerdem sämtliche italienische Klatschzeitschriften kennengelernt, und den Unterschied zwischen Grana Padano und Parmigiano Reggiano. Also. Ich hatte auch sehr viel von dem Urlaub. Und Pia soll ruhig reden! Sie muss doch wohl am besten wissen, dass die meisten Beziehungsprobleme pure Einbildung sind. Labert monatelang davon, dass ihr Rob es doch sicher nicht ernst meinen würde und dass er vielleicht auch gar nicht treu sei auf all seinen Dienstreisen, und dann eines Tages fällt er vor ihr auf die Knie und bittet sie um ihre Hand, und sie sagt einfach Ja und zieht mit ihm nach Pittsfield, Massachusetts, USA. Und dann will sie *mir* einreden, Florian sei egoistisch! Dabei ist sie ja wohl die Einzige hier, die egoistisch ist. Nur weil sie den Mann fürs Leben gefunden hat, kann sie mich doch nicht so hängenlassen. Und einfach in Las Vegas heiraten, ohne dass ich dabei bin. Und schwanger werden, ohne mich zu fragen. Und mir nur noch gehetzte E-Mails schreiben, in denen sie von ihren tausend Geburtsvorbereitungskursen erzählt und was sie noch für das Kinderzimmer braucht, sie würde jetzt mit Rob zu irgendeinem hippen Babyladen fahren und sich bald ausführlich melden, bis später, Bussi. So benimmt sich eine beste Freundin doch nicht! Ich meine, eine beste Freundin ist immer für einen da und nicht sechstausend Kilometer weit weg. Ich muss schlucken. Plötzlich ist mir ganz elend zumute. Das Sofa kommt mir riesig vor und ich winzig klein und so allein. Der Mittwochabend war immer unser

fester Termin. Wir haben Serien geguckt und Prosecco getrunken und gelacht und geredet. Donnerstags haben wir uns auch meistens getroffen. Entweder wir haben einfach gequatscht, oder wir haben uns über die aktuelle Staffel von *Germany's Next Topmodel* amüsiert, indem wir Fotoshootings, hysterische Anfälle von Möchtegernmodels und die unerträglichen Ansagen von Heidi Klum nachgespielt haben, bis wir Bauchweh hatten vor Lachen. Und am Wochenende sind wir dann auf die Rolle gegangen. Auch noch, als ich mit Florian zusammengekommen bin. Den ich übrigens mit Pia zusammen im Kino kennengelernt habe. Am Popcornstand. Es funkte sofort, als ich den großen athletischen Typen mit den braunen langen Locken sah, die zu einem losen Pferdeschwanz zusammengebunden waren. Er probierte gerade bei seinem Kumpel diese ekligen Nachos mit Käsesoße und verzog angewidert das Gesicht. Als er meinen Blick auffing, ging ein breites Lächeln über sein Gesicht, und er zwinkerte mir mit seinen blau-grauen Augen zu.

»Ich hoffe, der Film ist besser als dieses Zeug«, begann er das Gespräch. Er hatte lange Koteletten und in seiner eng anliegenden schwarzen Fleecejacke sah er aus wie ein Stuntman.

»Das ist ja nicht schwer«, sagte ich. »Wo geht ihr denn rein?«

Sie gingen in irgendeine Comic-Verfilmung, während ich mit Pia den zweiten Teil der *Twilight*-Saga sehen wollte. Er sparte sich gemeine Bemerkungen über unsere mädchenhafte Filmauswahl und schlug stattdessen vor, nach dem Kino noch in eine Bar zu gehen. Wo wir dann

nach einigen Drinks hemmungslos knutschten. Pia fand Florian auch nett, zumindest anfangs, und hatte nichts dagegen, zu dritt (oder zu viert, wenn Rob in Köln war) loszuziehen. Ich mochte es nur nicht, wenn sie ihn wegen seines Hobbys – Modellboote – aufzog. Ich meine, Florian hat wenigstens ein Hobby. Was hat Rob denn für eines? Wenn man mal vom Geldverdienen absieht. Na ja. Egal. Pia ist weg. Florian ist hier. Alleine das zählt. Und ich habe wirklich großes, großes Glück mit ihm. Ich weiß echt nicht, was ich ohne ihn machen würde! Automatisch greife ich zu meinem Telefon und drücke auf Speichertaste 1.

»Hallo, Süße«, meldet er sich.

Und schon ist es um mich geschehen.

»Nina, was ist denn los?«

Aber ich kriege nichts raus außer Schluchzen.

»Red mit mir, sonst mache ich mir ernsthaft Sorgen.«

Ich stoße weinend hervor: »Pia ist so gemei-hein. Wie konnte sie nur na-hach Amerika-ha gehen!?!«

Er seufzt leise, und ich kann förmlich hören, wie er denkt: Das hatten wir doch nun wirklich schon oft genug. Und langsam solltest du drüber weg sein. Immerhin ist sie schon über ein halbes Jahr weg.

Aber er ist wirklich ein Schatz, denn er sagt sanft: »Aber, Süße, du hast doch mich. Stimmt's?« In letzter Zeit hat er so was Pastorales in der Stimme, das mich immer sehr schnell beruhigt.

»Ja«, flüstere ich erstickt.

»Und du hast einen tollen Job. Stimmt's?«

»Ja«, sage ich, denn er ist wirklich toll. Auch wenn ich

ihn nicht mehr gerne mache. Aber das ist nicht der richtige Augenblick, um einen neuen Versuch zu starten, ihm das zum hundertsten Mal zu erklären.

»Und sie ruft sicher auch bald wieder an.«

»Aber das ist doch nicht dasselbe, als wenn sie hier wäre!«, sage ich heftig und schniefe geräuschvoll.

»Das stimmt, meine Süße, aber dafür verwöhne *ich* dich, okay?«

»Ja, okay.«

Er wartet, bis ich meine Fassung zurückgewonnen habe, dann fragt er sanft: »Geht's dir wieder besser?«

»Ja. Danke. Vielen Dank.«

»Ach, Süße, dafür musst du dich nicht bedanken. Ich bin immer für dich da, das weißt du doch.«

»Ja.«

»Schlaf schön, Süße. Und träum was Schönes!«

»Mach ich.«

»Und denkst du dran, für Samstag diesen Käsekuchen mit den Aprikosen zu backen? Ich hab Peter gesagt, dass wir ihn mitbringen.«

»Klar. Kein Problem. Gute Nacht.«

»Gute Nacht. Ich liebe dich.«

»Ich dich auch.«

»Ich leg auf, Süße. Und geh jetzt besser auch ins Bett. Denk dran, du brauchst deinen Schönheitsschlaf!«

»Mach ich. Gute Nacht.«

Was für ein Superschatz er ist! Wie sehr er mir hilft. Und wie sehr er immer Recht hat! Und wie sehr ich ihn ... Moment mal. Was sollte das mit dem Schönheitsschlaf? Findet

er mich etwa nicht mehr... Ach, da will ich jetzt nicht drüber nachdenken. Flori, mein Schatz!

Ich nehme mir ein Kissen und drücke es fest an mich. Natürlich gehe ich trotzdem nicht sofort ins Bett. Kann ich gar nicht! Nach einer abendlichen Heulattacke müssen Augenpartie und Nase erst wieder auf Normalmaß zurückgeschrumpft sein, bevor man sich schlafen legt, das weiß doch jeder. Wenn man mit verquollenen Augen ins Bett geht, dann sieht man am nächsten Morgen aus, als hätte einem der Schönheitschirurg die Injektion, die eigentlich für die Lippen von Chiara Ohoven gedacht war, aus Versehen in die Lider gespritzt. Außerdem ist in meiner Flasche Prosecco noch genug drin für einen weiteren schönen Aperol Sprizz. Und es ist auch noch Eiscreme übrig, stelle ich fest, als ich mir die Augenmaske aus dem Kühlschrank hole. Und die Eiscreme habe ich ja nun wirklich verdient. So geheult habe ich schon lange nicht mehr wegen Pia. Bestimmt eine Woche nicht.

Am Anfang, nach ihrer Abreise letzten September, war ich sogar ziemlich tapfer. Weil Pia mich jeden Tag angerufen und mir versichert hat, dass wir immer beste Freundinnen bleiben werden. Wir haben uns lustige E-Mails geschickt und über Skype miteinander telefoniert. Wir trugen Headsets und begrüßten uns mit »Commander« und taten so, als schwebten wir mit unseren Raumschiffen durch das Universum. Das Universum der unvergänglichen Freundschaft. Mit der Webcam zeigte sie mir ihre Villa mit fünf Schlafzimmern, gefühlten achtzehn Badezimmern, Pool und einer knallorangenen Hollywoodschaukel. Wir überlegten, wann ich sie besuchen kommen

würde und in welchem Zimmer ich schlafen sollte. Und da wir uns sogar sehen konnten beim Telefonieren und stundenlang online waren – Rob war irgendwo in Iowa, um dort ein riesiges Areal in einen Industriepark zu verwandeln –, war es fast so, als wäre sie noch hier.

Dann aber fing Rob den neuen Job in Pittsfield an als Leiter der Immobilienholding Massachusetts, und er besorgte Pia einen Traineejob, bei dem sie das Immobiliengeschäft lernen sollte. Seitdem arbeitet sie immer dann, wenn ich Feierabend habe, und wenn sie fertig ist mit der Arbeit, schlafe ich meistens. So eine Zeitverschiebung ist schon ziemlich unpraktisch. Und weil private E-Mails in ihrer Firma nicht erlaubt sind, wurden unsere E-Mail-Kontakte auch seltener. Jetzt telefonieren wir fast nur noch am Wochenende – aber das sehr ausführlich. Wir haben dafür einen richtigen festen Termin ausgemacht: Sonntagnachmittag. Dieser Termin ist uns heilig, und wir haben ihn noch nie verpasst. Ich mache mir sogar Listen dafür, damit ich ja kein Thema vergesse!

Und dann ruft sie vor sechs Wochen an einem Mittwoch total aufgeregt an und verkündet mir, dass sie gerade in Las Vegas geheiratet hat. Mit einem Marilyn-Monroe-Double als Trauzeugin. Da war ich schon schwer getroffen, dass sie imstande war, dieses herausragende Ereignis ohne mich zu feiern. Ich hatte schon fest eingeplant gehabt, zur Hochzeit nach Pittsfield zu fliegen. Aber dann hatten Rob und sie sich spontan in Las Vegas trauen lassen, als sie wegen eines Immobilienkongresses dort waren.

Da muss man als beste Freundin doch beleidigt sein,

oder? Ich meine, für sie hätte ich jedes noch so hässliche Brautjungferkleid angezogen – und dann will sie mich noch nicht mal dabeihaben.

Und letzten Sonntag hat sie mir dann verraten, dass sie schwanger ist. Und zwar im vierten Monat. Daher die überstürzte Hochzeit. Und sie hat es noch nicht mal für nötig befunden, mir das als Erste zu erzählen, wie ich es als beste Freundin verdient hätte. Nein, ich erfahre von der Schwangerschaft zusammen mit allen anderen, mit Tanten, Onkeln und Nachbarn – kurz mit jedem, der ihr überhaupt kein bisschen nahesteht. Und da hat's mir den Boden unter den Füßen weggezogen.

Ich habe natürlich versucht, es mir ihr gegenüber nicht anmerken zu lassen, weil sie sich so gefreut hat. Und ich gönne Pia ihr Glück natürlich total, aber ich kann eben auch nicht verleugnen, dass ich trotzdem sehr enttäuscht bin. Ich fühle mich so ausrangiert. Wenn man über sieben Jahre alles miteinander geteilt hat, jedes Geheimnis, jedes schöne und jedes schlimme Erlebnis, dann ist das echt bitter, wenn man auf einmal nicht mehr dazugehört.

So, das Eis ist alle, aber da ich die Maske noch wirken lassen muss und sowieso jedes Kalorienkonto gesprengt habe und eh schon alles egal ist, kann ich auch noch die angebrochene Tüte Gummibärchen aufessen.

2

Punkt 1: Wenn Pia nicht nach Amerika gegangen wäre, hätte ich gestern weder den Prosecco noch den ganzen Süßkram alleine verputzt und jetzt weder einen Kater noch ein schlechtes Gewissen.

Punkt 2: Wenn Pia nicht nach Amerika gegangen wäre, hätte ich nicht geheult und sähe heute nicht aus wie Chiara Ohovens Lippen. (Wie sich herausgestellt hat, hat es nichts, aber auch gar nichts genutzt, dass ich so lange wach geblieben bin. Und diese Kühlmaske ist ja wohl der totale Witz.)

Punkt 3: Wenn Pia nicht nach Amerika gegangen wäre, hätte ich Florian nicht angerufen und müsste jetzt nicht darüber nachdenken, warum er das mit dem Schönheitsschlaf gesagt hat. Findet er mich etwa nicht mehr hübsch? Wieso sagt ein Mann so was zu seiner Freundin? Das kann doch nur heißen, dass er meint, sie hätte sich zum Nachteil verändert, oder?

Das sind die Momente, wo mir Pia besonders fehlt. Denn nichts ist zu lächerlich, um es mit seiner besten Freundin zu besprechen. Normalerweise würde ich sie jetzt aus der Bahn anrufen, und sie würde mir vermutlich sagen, dass Florian überhaupt nicht über seine Bemerkung nachgedacht habe, und selbst wenn, wäre er total

im Unrecht, weil ich wie immer aussähe, nämlich einfach klasse. Und dann wäre die Welt wieder in Ordnung. Klar, könnte man meinen, dass ich oberflächlich wäre, weil ich so eine Bestätigung brauche. Oder unsicher. Oder beknackt. Bin ich vielleicht auch. Aber eine beste Freundin würde das nie denken, sondern einfach das machen, wozu eine beste Freundin da ist: aufmuntern und die Schuld auf die Männer schieben. Aber meine kann das jetzt nicht, denn die ist ja in den USA und pennt noch.

So bleibt mir nichts anderes übrig, als mich auf dem Weg zur Arbeit selber zu beruhigen, den Kopf gegen die kühle Fensterscheibe der Bahn gelehnt. *Schönheitsschlaf*. Das ist doch lächerlich. Ich meine, ich bin achtundzwanzig und nicht vierzig! Und da wir letztens in unserer Zeitschrift einen Artikel veröffentlicht haben, der eindeutig belegte, dass vierzig die neue dreißig ist, bin ich nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen erst achtzehn. Und welchem Teeniemädchen sagt man, es müsse auf seinen Schönheitsschlaf achten? Also ehrlich. Der spinnt doch! Oder spinne ich?

Himmel, ich werde noch bekloppt. Dabei bin ich noch nicht mal in der Redaktion von *Women's Spirit* angekommen, wo man von den ganzen Themen, die Frauen zu interessieren haben, (und von unserem durchgeknallten Chef) auf jeden Fall total bekloppt gemacht wird. Mein Motto für jeden Arbeitstag ist seit einiger Zeit nur noch: Augen zu und durch. (Es könnte schlimmer sein, hat Pia mir gemailt, ich könnte ja auch Pilotin sein. Haha!)

Nachdem ich die Stufen zu unserer Etage im Bürohochhaus am Kölner Mediapark erklommen habe, hole

ich tief Luft, stoße mit Schwung die gläserne Tür mit der orangefarbenen Aufschrift *Women's Spirit* auf, und fange sofort an, das Großraumbüro nach Anzeichen für Walters Anwesenheit abzusuchen.

Walter ist der Chefredakteur. Zumindest nennt *er* sich so. Wir nennen ihn CvD – in dem Fall die Abkürzung für Chaos vom Dienst – oder auch Prinz Karneval. Er taucht mit großem Tamtam auf, zieht alle Aufmerksamkeit auf sich, spult sein verrücktes Programm ab und hinterlässt benommene Mitarbeiter, die entweder kopfschüttelnd vor ihrem Computer hocken oder wie aufgeschreckte Hühner durch die Gegend rennen.

Doch heute Morgen scheint alles ruhig zu sein. Die Tür zu Walters Büro ist geschlossen, gegenüber lehnt sich Ruth, unsere Sekretärin, in ihrem Stuhl zurück und schwatzt sorglos ins Telefon. Meine Kollegin Svenja, für das Ressort Mode zuständig und stets komplett in Schwarz gekleidet, kommt mit einem Kaffee aus der Küche und winkt mir zu. Ich winke zurück und entspanne mich ein wenig. Es gibt nämlich eigentlich überhaupt keinen Grund zur Nervosität. Ich bin wie immer pünktlich. Mein Schreibtisch ist aufgeräumt. Und ich habe alles im Griff. Die Artikel für mein Ressort (Sinn & Sinnlichkeit) sind fertig redigiert, ich habe mit der Bildabteilung und der Grafik gesprochen und bereits einen Layoutvorschlag erarbeitet. Themenvorschläge für die nächsten drei Ausgaben habe ich auch schon gesammelt, womit ich meinen Kolleginnen vermutlich weit voraus bin. Ich muss mir also wirklich keine Sorgen machen. Es ist alles halb so wild. Abgesehen davon ist es eine *Zeitschrift*. Hier geht

es um oberflächliche Berichte, Psychonews und Preisausschreiben. Und nicht etwa um Menschenleben. Wir sind ja keine Bombenentschärfer. Oder Krabbenfischer in der Beringsee, wo ein falscher Schritt direkt auf den eisigen Meeresgrund führt. Es ist alles völlig harmlos und...

»Ah, Nina!«, höre ich eine Stimme, *die* Stimme, von rechts heranschnellen, und mir läuft es kalt den Rücken runter.

Walter spricht hell und quäkend und klingt ein bisschen wie eine Kindertrompete, die man beim ersten Tröten putzig findet, aber spätestens nach fünf Minuten auf den Müll werfen möchte. Noch bevor ich kapiert habe, aus welcher Ecke er hervorgeschossen ist, hat er mich schon am Ellenbogen gepackt und führt mich zu meinem Schreibtisch, als wäre ich ein Verbrecher.

»Hallo, Walter«, sage ich betont fröhlich, »ich finde meinen Platz schon allein, weißt du.«

Ich entziehe ihm meinen Arm und werfe meine Tasche auf den Boden. Walter setzt sich mit der rechten seiner dünnen Hinterbacken auf meine Tischplatte, lässt das rechte Bein baumeln, so dass der rosa-weiße Cowboystiefel, Größe 48, bis zum Schaft aus der Röhrenjeans herausguckt, schaut eine Weile entzückt auf sein exzentrisches Schuhwerk, dann schwenkt er den Blick auf mich und trötet: »So, Schätzelein, dann schieß mal los.«

Sein schwarzes Satinsakko glänzt im Schein der Neonröhren und lässt sein von wenigen, aber tiefen Falten zerfurchtes Gesicht und seine millimeterkurzen weißen Haare noch blasser erscheinen. Die wulstigen dunklen Augenbrauen, die die kieselgrauen Augen fast zu erdrü-

cken scheinen, ziehen wie immer all meine Aufmerksamkeit auf sich. Sie erinnern mich an haarige schwarze Raupen, was durch Walters ausgeprägtes Mienenspiel noch verstärkt wird, denn durch das ständige Heben und Senken der Augenbrauen kann man sich leicht einbilden, die Raupen seien lebendig. Unheimlich. Ich wende den Blick ab, schalte den Computer ein und ziehe meine Jacke aus.

»Augenblick bitte«, sage ich und fühle mich jetzt schon gehetzt. Dieses frühmorgendliche Überfallkommando ist seine Spezialität, und ich hasse es. Und deswegen bin ich auch darauf vorbereitet. Für den Fall, dass es mich erwischt, drucke ich am Abend vorher immer alle aktuellen Seiten aus, die ich betreue, damit der Spuk so schnell wie möglich vorübergeht.

»Mein Ressort ist schon fertig«, sage ich und drücke ihm die Artikel in die Hand.

»Was guckst du denn dann so bedröppelt?«, fragt er und lacht. »Bist wohl morgens nicht so in Stimmung, was?«

Ich antworte nicht auf seine Anspielung, denn dann würde es nicht lange dauern, und er würde mir irgendwas aus seinem ausschweifenden Liebesleben erzählen, was ich überhaupt nicht wissen will. Walter trägt von jeher seine Homosexualität so stolz vor sich her wie Victoria Beckham die neueste Louis Vuitton.

Ich frage mich immer, warum er ausgerechnet eine Frauenzeitschrift gegründet hat, wo er doch eigentlich nur an Männern interessiert ist. Aber das ist eines der vielen Geheimnisse, die Walter nicht preisgibt, genauso wenig wie die Frage, woher er die ganze Kohle hat, um seine

eigene Zeitschrift zu gründen. Hartnäckig hält sich das Gerücht, dass er einen reichen Lover beerbt hat. Dann wieder heißt es, er hätte den Jackpot der spanischen Lotterie gewonnen und dabei fünfzig Mille eingestrichen. Wir wissen nicht, was stimmt, wir wissen nur: Walter hat Geld und das nicht zu knapp. Damit hat er vor fünf Jahren *Women's Spirit* und einen eigenen Verlag ins Leben gerufen, weil es – Zitat – seit seiner Kindheit sein »Herzenswunsch« gewesen sei, eine »großartige Zeitschrift zu kreieren«.

Walter überfliegt die Seiten, ohne eine Miene zu verziehen.

»Der Selbsterfahrungsbericht von Bettina Schill über die besten Einschlaftechniken ist sehr hübsch geworden, finde ich«, kommentiere ich.

Walter nickt und blättert weiter. Ich bin erleichtert. Vielleicht zerpfückt er mir ja heute mal nicht jeden Artikel.

»Was ist das?«, fragt Walter, als er die nächste Seite vor sich hat.

»Das ist die wunderschön optimistische Reportage über Frauen, die ihren Mann fürs Leben erst mit über fünfzig am Arbeitsplatz kennengelernt haben. Karin Lohmann hat lange recherchiert, um drei Paare aufzutreiben, die ...«

»Haben die Migrationshintergrund?«, unterbricht Walter mich.

»Nein«, sage ich irritiert.

»Müssen die haben.«

»Äh. Warum?«

»Warum?« Er sieht mich an, als wäre ich zu blöd, um eins und eins zusammenzuzählen. »Weil das ein superduper wichtiges Thema ist.«

»Ja, natürlich. Aber doch nicht unbedingt in diesem Zusammenhang. Wie *wir* ja damals in der Redaktionskonferenz *gemeinsam* besprochen hatten, liegt hier der *Hauptaspekt* auf der späten großen *Liebe*.« Ich betone die Worte, damit er sich vielleicht erinnert, was er uns damals gesagt hat. Einen Mutmacherartikel für einsame Herzen wolle er haben.

»Am besten Kriegsflüchtlinge«, sinniert Walter.

»Kriegsflüchtlinge«, wiederhole ich stupide.

»Mit Vergewaltigungserfahrung. Das ist gerade total angesagt.«

Ich starre Walter einen Augenblick an und frage mich, auf welchem Planeten er lebt. »Ja«, sage ich mit aller Geduld, die ich aufbringen kann. »Aber das ist doch eher ein eigenständiges Thema ...«

»Das wir im Zusammenhang mit der großen Liebe im Alter verbraten. Das ist ein ganz frischer Ansatz!« Walter strahlt, als hätte er das Rad neu erfunden.

»Ja, aber wo sollen wir die denn *herkriegten?*«, frage ich verzweifelt. »Kriegsflüchtlinge mit Vergewaltigungserfahrung, die mit über fünfzig ihren Traummann am Arbeitsplatz kennengelernt haben und bereit sind, über all das auch noch mit einer Zeitschrift zu sprechen, die stehen nicht in den Gelben Seiten.«

Walter überlegt einen Moment. »Ja, das stimmt.«

Ich glaube, einen Funken Verstand in den nebelgrauen Augen ausmachen zu können.

»Gut«, lenkt er zu meinem Erstaunen ein, nur um dann hinterherzuschieben: »Zur Not tut's auch eine Behinderte. Die muss dann aber homosexuell sein.«

Ein kurzes schnaubendes Lachen entfährt mir. Ich sammle mich einen Augenblick, dann versuche ich es auf einem anderen Weg. »Aber die Auswahl der Paare ist mit Christian abgesprochen.«

Walter zieht die Stirn senkrecht in der Mitte hoch, und es sieht so aus, als machten die Raupen Männchen. »Also, liebe Nina, wollen doch mal sehen.« Er legt theatralisch den Zeigefinger an die Lippen. »Christian ist geschäftsführender Redakteur. Und ich bin Chefredakteur, Herausgeber und Verleger. Hmmm, wer hat dann wohl Recht?«

Ich blättere in meinen Papieren.

»Nun, Nina?« Walter trommelt mit den langen Fingern auf sein Bein.

Also brumme ich mürrisch: »Du hast Recht.«

»Na also!«, ruft Walter bestens gelaunt. »Dann haben wir das ja geklärt. Weiter im Text.«

»Dann habe ich hier nur noch meinen Artikel, den Christian aber schon abgenommen hat.«

Ich schaue ihn aufmüpfig an und umklammere den Artikel. Er winkt auffordernd mit den Fingerspitzen, also lege ich ihm widerwillig meinen Bericht in die Hände. Er heißt »Entspannung geht durch die Nase«. Darin behaupte ich, dass es hilft, in Stresssituationen einen Duft parat zu haben, der einen an schöne Erlebnisse erinnert: das Aftershave des Partners, die Sonnenmilch des letzten Urlaubs, getrockneter Lavendel. Als ob ein bisschen Schnüffeln alle Probleme lösen würde (und ich rede hier

nicht von Klebstoff). Mir würde aber jetzt vermutlich noch nicht mal das Aroma eines frisch gemixten Erdbeerdaiquiris helfen, höchstens der Geruch nach Feueralarm, der diese Unterredung beendet.

»Wo ist denn das Meeresbrise-Spray erwähnt?«, fragt Walter, während er den Artikel überfliegt.

»Das habe ich rausgenommen. Das Zeug riecht nicht mal ansatzweise nach frischer ...«

»Muss rein. Mit ein paar besonders lobenden Sätzen.«

Er schmeißt den Artikel auf den Schreibtisch und steht auf. Ich gucke ihm hinterher, wie er auf seinen stockdünnen Beinen und mit den grotesk großen Cowboystiefeln durch das Großraumbüro stelzt, wobei er die Hüften so stark hin und her schwingt, als müsste er bei jedem Schritt eine offene Kühlschranktür zustoßen. Ohne weiteres Unheil zu stiften, verschwindet er in seinem Büro, und ein kollektiver Seufzer der Erleichterung weht durch den Raum. Nach dieser Begegnung der dritten Art muss ich mir erst mal einen Kaffee genehmigen.

Die Teeküche, die merkwürdigerweise so heißt, obwohl von uns keiner Tee trinkt, ist äußerst beliebt, da Walter nie einen seiner großen Füße hineinsetzt. Am in *Women's Spirit*-Orange lackierten Tisch hockt Svenja, die Moderedakteurin, in ihrer typischen krummen Haltung, die mich jedes Mal vermuten lässt, dass sie zur Gattung der Wirbellosen gehört. Der Kaffee vor ihr ist so schwarz wie ihre Boss-Woman-Bluse.

»Und, wie war es mit dem CvD?«, fragt sie.

»Der hat doch echt voll den Sockenschuss«, platzt es aus mir heraus. »Langsam dreht er wirklich durch.«

Svenja lacht ihr keuchendes Lachen, das daran erinnert, dass sie sich normalerweise nur von Zigaretten ernährt. Zum Glück herrscht mittlerweile striktes Rauchverbot in der Küche.

»Mir hat er neulich auch das komplette Shooting auseinandergenommen. Wir mussten alles neu machen! Natürlich hat keiner auch nur einen Pfennig mehr bekommen, dieser alte Geizkragen.«

»Typisch für ihn.« Wir ergehen uns eine Weile in dem Wettbewerb »Wer hat die schlimmere Walter-Story?«.

Während wir so plaudern, mache ich mir heimlich den Hosenkнопf auf. Svenja soll nicht merken, dass ich zugezogen habe. Sie ist so dünn, dass ihr biegsamer Körper stets aussieht wie das Fragezeichen hinter der Frage: Wann hat sie wohl das letzte Mal was gegessen? Ich habe sie tatsächlich noch nie was essen sehen. Und da ist es mir natürlich peinlich zuzugeben, dass sich der ganze Knabberkram für unsere Mädelsabende, den ich jetzt immer alleine futtern muss, an meinem Bauch festgesetzt hat. Zum Glück sind meine Beine ziemlich lang und dünn, deswegen sehe ich mit meinen eins fünfundsiebzig immer noch sehr schlank aus. Zumindest wenn ich den Bauch mit einer weiten Bluse kaschiere. Aber bald sollte ich was unternehmen, sonst muss ich noch anfangen, mir neue Hosen zu kaufen. Unsere Beauty-Redakteurin Cosima kommt herein, ein großes Paket in der Hand, im Schlepptau Ruth, die Sekretärin.

»Clinique!«, verkündet Cosima, klimpert begeistert

mit ihren dick getuschten Wimpern und reißt das Paket auf.

Ruth wickelt vor lauter Aufregung eine lange Franse ihres auberginefarbenen Zottelhaars um ihren Finger und beugt sich mit ihrer großen Nase aufgeregt vor.

»Die neue Pflegeserie für die reife Haut«, verkündet Cosima, als sie den ersten mintgrünen Cremetiegel auspackt. Sie nimmt etliche Flakons und Tuben aus dem Karton, und Ruth schnappt sich, was ihr in die Finger kommt. Sie beschwert sich regelmäßig, dass Cosima für Kosmetik zuständig ist und immer die neuesten Produkte zugeschickt bekommt, die sie dann alle behält – »egoistisch wie die Jugend von heute eben ist«. Zum Ausgleich lässt sich Ruth im Namen der Kulturredaktion von den Verlagen dauernd neue Romane und Hörbücher schicken. Sie müsse ja auch was davon haben, dass sie bei einer Zeitschrift arbeite, sagt Ruth immer, das nenne man ausgleichende Gerechtigkeit.

Eigentlich war es mal so gewesen, dass die Produktproben, die die Redaktion täglich erreichen, von den Redakteuren und Ressortleitern gesichtet und aussortiert wurden. Es wurde gemeinsam entschieden, welche Produkte in der Zeitschrift vorgestellt werden und welche nicht. Der Rest der Proben wurde gesammelt und sollte verkauft, und der Erlös gespendet werden. Daraus ist aber nie was geworden. Denn mittlerweile rafft jeder, was er kriegen kann. Selbst stinkende Duftkerzen, potthässliche Haarreifen und abfärbende Selbstbräunungscremes sind so hart umkämpft, als handelte es sich um das letzte lebensrettende Insulin in einer Gruppe Diabetiker.



Emma Flint

Männer verstehen das nicht

Roman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 400 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-40849-4

Heyne

Erscheinungstermin: Juni 2011

Neue beste Freundin gesucht

Männer verstehen vieles nicht, dazu muss eine Freundin her. Nur blöd, dass Ninas Freundin Pia sich mit ihrem Traummann in die USA verabschiedet hat. Damit hat sie gegen § 16 des »Gesetzbuches für beste Freundinnen« verstoßen: Diese dürfen sich nie verlassen. Nun ist niemand mehr da, mit dem die stellvertretende Chefredakteurin eines Frauenmagazins stundenlang quatschen kann. Zum Beispiel über ihren eifersüchtigen Kerl. Aber wie findet man eine neue beste Freundin? Und zwar ohne dass Florian etwas davon mitbekommt?

 [Der Titel im Katalog](#)